

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

13.000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.
Neukunden die Beilage für Wochen 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 402.

Bezirks-Preisnehmer No. 52.

Donnerstag, den 29. August.

Bezirks-Preisnehmer No. 52.

1895.

Abend-Ausgabe.

Zur Frage des Reichsapotheken-Gesetzes

Die Hauptversammlung des deutschen Apothekervereins hat sich, wie nicht anders zu erwarten war, mit großer Entschiedenheit gegen die geplante Apothekenreform erklärt, die zur Grundlage die Personalapotheken nehmen will. So begreift dieser Widerstand der beati possidentes — oder in diesem Fall der unglücklichen Besessenen — auch ist, es wäre durchaus falsch, anzunehmen, daß die Majorität der Apothekenbesitzer nicht die Unhaltbarkeit der heutigen Zustände im Apothekenwesen einsehen, und daß sie nicht gern zur Besserung dieser Zustände die Hand bieten würde. Aber wer für schwere Opfer sich irgend ein Recht erworben hat, kann verlangen, daß er, wenn ihm dies Recht vom Staate genommen wird, eine angemessene Entschädigung erhalte. Das ist aber, wollen wir ehrlich sein, der wesentlichste Grund der Opposition, die sich in den Apothekerkreisen gegen die geplante Neuordnung erhoben hat. Würde hierüber eine ausreichende Vergütung gegeben, dann würde zu den Apothekergehülften, die wohl ausnahmslos der Neuordnung sympathisch gegenüberstehen, sicherlich auch ein nicht geringer Theil der Apothekenbesitzer treten. Denn wer die Verhältnisse im Apothekergewerbe näher kennen gelernt hat, muß die Ueberzeugung gewonnen haben, daß das heutige Konzeptionswesen schon an sich unhaltbar, es doppelt aber durch seine Verfallensart ist.

Im Wesentlichen gerät die Konzeptionsordnung in Deutschland in zwei Formen, die Erteilung eines Realprivilegiums und die einer persönlichen Konzeptionsordnung. Das erstere hat den Charakter eines dinglichen Rechtes, über welches der Berechtigte frei verfügen kann, welches sich vererbt, wie jedes andere Vermögensgut, und welches in gleicher Weise auch dinglichen Belastungen unterworfen werden kann, nur mit der einen Beschränkung, daß die Berechtigung auf andere Personen als approbierte Apotheker nicht übertragen werden kann. Dagegen ist die Personalapothekenordnung unübertraglich und unvererblich, sie erlischt mit dem Tode des Apothekers und vererbt sich auf seinen Nachkommen, wenn dieser die Berechtigung des Betriebes, auf welchen das Konzeptionsrecht haben sich aber eine Menge Zwischenstufen eingeschoben, die unserm Konzeptionswesen eine kaleidoskopische Mannigfaltigkeit verleihen.

In Preußen beispielsweise gilt noch heute die Apothekenordnung vom 11. Oktober 1801. Während es bis dahin nur „privilegierte“ Apotheken gab, trat jetzt die oben erwähnte zweite Klasse, die „konzeptionsfähigen“ Apotheken, dazu. Nachdem bestimmte jedoch das Generalland vom 2. November 1810, das künftig keine Realapothekenberechtigungen oder vererbliche oder veräußerliche Privilegien mehr verliehen werden dürften. Vielmehr sollten nach der Verordnung vom 24. Oktober 1811 in Zukunft alle Konzeptions zum Betriebe des Apothekergewerbes nur noch persönlich sein, mit der Einschränkung, daß die bis dahin erteilten Privilegien in Kraft bleiben.

Spätere Kabinettsordres vom 9. Dezember 1827 und 5. Oktober 1846 verwickelten jedoch den Unterschied zwischen den persönlichen Konzeptionen und den Apothekenprivilegien wieder, indem sie auch die letzteren unter gewissen Voraussetzungen eine Veränderung gestatteten. Eine ähnlich sprunghafte und komplizierte Entwicklung wie in Preußen hat das Apothekenkonzeptionswesen mehr oder weniger auch in den anderen Bundesstaaten genommen. Und das Bedürfnis danach, eine erträgliche und einheitliche Regelung zu schaffen, hat sich überall in gleichem Maße fühlbar gemacht.

Der einschneidendste der Uebelstände, welche das heutige Konzeptionswesen mit sich gebracht hat, ist das Preisstellen beim Apothekenverkauf, der nicht selten die Gefahr des sog. Apothekenschänders annimmt. Die Apotheken werden mit einem immensen Gewinn verkauft, und der Käufer zahlt eben über Gebühr. Er beginnt mit Schulden; an der Apotheke gehört ihm oft nichts als die Konzeption, er ist nicht viel mehr als der Geschäftsführer des Apothekenkapitalisten. Die weitere Folge ist, daß die Gehälter über ihre Kraft ausgenutzt und ungenügend bezahlt werden, und daß eine umfangreiche Lehrlingsjückerlei sich entwickelt. Endlich aber hat es der heutige Zustand mit sich gebracht, daß die Vermehrung der Apotheken nicht Schritt hält mit dem gesteigerten Bedürfnis. Nicht ganz 6000 Apotheken, d. h. eine Apotheke auf über 10.000 Seelen, dürften den sehr gesügten hygienischen Anforderungen der heutigen Zeit kaum entsprechen. Wenn die Apothekenbesitzer trotzdem über schlechten Geschäftsgang klagen, so liegt dies daran, daß eben die Apotheken zu theuer gekauft werden; der Umsatz und der Verdienst sind nicht zu gering, aber das Anlagekapital ist zu groß.

Eine Wende der heutigen Verhältnisse, die fast die Hälfte der Berufsangehörigen zuziehen, ihren Verufen, in dem sie weber Stellung noch Selbstständigkeit finden, zu entlassen und sich anderen Erwerbszweigen zuzuwenden, ist dringend notwendig. Es wäre furchtig von denen, die „im Besitze“ und „im Recht“ sind, sich gegen die notwendig gewordene Reform zu stellen; sie würden damit nur weitergehenden und radikalen Forderungen, wie die auf Verstaatlichung des Apothekergewerbes, Fortschritt leisten. Recht und billig aber ist es, wenn die durch die Reform bedrohten Existenzen verlangen, daß sie für positive und unerschuldeten Entschädigungen, die ihnen im Interesse der Gesamtheit zugebilligt werden, gebührend entschädigt werden.

Aus Luxemburg.

Es lohnt sich der Mühe, von Zeit zu Zeit einen Blick nach Luxemburg zu werfen, um zu sehen, welche Blüthen die nationale Bewegung dort zu erheben vermag. Die nationale Bewegung ist in Luxemburg eine sehr ruhige Partei, von Franzosen, die schon öfter politisch in die Welt eingegriffen hat. Dennoch hat diese Partei auch das Regiment in der Hauptstadt an sich gerissen und bereit sich um, ihre Sympathien für Frankreich umso härter an den Tag zu legen. — Die „Köln. Ztg.“ meldet darüber:

Der Bürgermeister Joseph Wollschlaeger ist kürzlich in seiner amtlichen Eigenschaft nach dem Weste an der Seine, wo er der Vergütung sich verging, als ihm in der dortigen Rathhaus Sitzung ein Strohstrich aus dem Palaisnational-Büro die hohe Ehre widerfuhr, zum Zuhörer zugelassen zu werden. Am 16. d. M. aber betheiligte sich der Bürgermeister der Hauptstadt des neutralen Groß-

herzogthums Luxemburg an der französischen Fier zu Mars-la-Tour, wo ihm beim Festmahl der Ehrenplatz zur Rechten des Unterpräsidenten von Paris angewiesen wurde und der Abgeordnete und Akademiker Resignes ihm die angenehmen Dinge sagte. Da wird er wohl nicht umhin gekommen haben, den Bedarf an baltischen Weinen zu decken. Für den Tag von Grosvenor betrat er sich dann eine Fier nach Luxemburg und ließ sich im Schreiner im Rathhaus nieder.

Ueber diesen Besuch gibt die „Triester Ztg.“ einen ergötzlichen Bericht, dem folgende Sätze entnommen sind:

Die meisten hiesigen Gesellschaften waren zum Empfange der Gäste auf dem Bahnhofe erschienen und gaben ihnen unter klingendem Spiel das Geleit zum Rathhaus, wo ihnen der Ehrenwein in Geleite des hiesigen Champagner gereicht wurde. Die Verwaltung hatte den Politiken dieser Gala-Abend vorzugeschrieben, die sie vor einigen Jahren beim feierlichen Einzug des Großherzogs trugen. Der landesunfähige Reisende konnte sie für französische Generale halten. Der feierliche Teil des Aufzuges begann jedoch alsbald zu bemerken, daß man einmüthig mit der Menge betrogen war, und daß die Gäste, die es zu sehen galt, keine Vermehrung anbrachten, die der Bruder Stroh unter dem Sammelnamen „Köln“ zu bezeichnen liebt. Unmittelbar an den Empfang im Rathhaus knüpfte sich der Beginn der Völkerversammlung in den Rathhäusern und Bierwirtschaften. Um 5 Uhr des Nachmittags trat die Stadt folgendes Bild: In allen Straßen schaukelte manchen Schritte ein französischer Feuerwehmann am Arme eines luxemburgischen Kameraden einher. Unausföhrlich rollte Trommelwirbel durch die Stadt, Trompetensignale schmetterten an allen Ecken und Enden, Fahnen wankten im Wind einher. Luxemburg schien zu einem Kriegslager geworden zu sein, und englische Bürger begannen, sich innerhalb ihrer vier Wände zu versammeln. Der Kommandant und seine Offiziere durchliefen, ihrem Range gemäß, die Stadt im offenen Wagen. Jeder war aber auch hier die durch die hiesigen Kameraden gekleidete Zeitung seine Augen fesselt, und der Wagen hatte das Bild, in der Nähe der französischen Gesellschaft umzuküßten, jedoch alsbald die Würdenträger mit Beulen und Wunden bedeckt waren. Trotz dieser Beschädigung gelang es den Weibern, den Bahnhof zu erreichen, wo die französische Feuerwehr Luxemburg und die luxemburgische Feuerwehr Frankreich beschieden ließ. Unterwegs soll es denn auch zu einer regelrechten Schlacht zwischen den Mannen des Königs und der Stadt gekommen sein. So hat also auch Luxemburg seine Eingeweide gehabt. Das heutige Bier hat den Sieg über die drohen französischen Pempies davongetragen.

Angelsächsischer Vergnügen ist die Unverfrorenheit doppelt bemerkenswert, mit welcher hiesigen Herren Franzosen mit einer Aufzucht in der Rammer herum, weil der Großherzog einen Geldbeitrag zur Eisenbahn in Köln im Tausch, seinem alten Lieblingsfuge, gerühmt hat?

Politische Tages-Bundschau.

— Das namenlose Gend, das in Sigilien herrscht, hat in den letzten Tagen wieder Veranlassung zu ähnlichen Antrieben und zu herzerweichenden Szenen gegeben. Bekanntlich hat man in Palermo vor einigen Wochen eine bedeutende Verteilung von Gemeindegeldern unter die armen Landleute vorgenommen. Zahlreiche Familien sind dadurch in Stand gesetzt, sich wenigstens vor dem Hungertode zu schützen. Ähnliche Verteilungen sollten auch in den übrigen Distrikten der Insel vorgenommen werden; dieselben waren bereits angefangen, und in Realmonza, einem Marktflecken von 3000 Einwohnern, sollte mit der Verteilung der Gemeindegelder begonnen werden, welche früher ein Feudalgut unter dem Namen Fanna bildeten. Da plötzlich erschien eine Bekanntmachung des Finanzintendanten, welche mittheilte, diese Antrieben müßten der Gemeinde erhalten bleiben und sei für

Eine Nacht.

Einer wahren Begebenheit im französischen Festzuge nachzählt von G. Jahn.

Die rauhe Jannarnacht brach herein. Aus grauen Wälfen sandte sie den Schnee zur Erde — wirbelnd und durcheinanderwirbelnd glück er in der dunklen Luft klatternden hellen Punkten, die zu weißen Strichen wurden, wann sie der Sturm vor sich her trieb.

Die glatte, von Mauern und Gärten umgebene Landstraße herab kamen zwei deutsche Soldaten.

„Na“, brummte der eine, „Woh, ich glaube, wir haben uns verlaufen.“

„Ja, das glück ist uns, Herr Unteroffizier“, bekräftigte der andere mit größter Seelenruhe.

„Das war aber eine fatale Geschichte! in solcher Finsternis und bei solchem Hundewetter, in diesem gottverfluchten Lande, wo fast hinter jedem Stein ein Blousenmann lauert, begierig, uns das Lebenslicht auszulöschen!“

„Ja, Herr Unteroffizier, das ist so, als das ist!“ meinte der mit Wofz Knechte resigniert.

„Hoppla! Da wäre ich bei dem Glatteis fast der Länge lang hingepurzel! Ist das eine Glätte! — Und dunkel ist's, wie in einem Sack! — Na, Woh, bei Muttern zu Hause in der Speisekammer ist's doch besser!“

Wofz nickte wehmüthig, dann fuhr er sich mit der harten Hand über das Gesicht und brummte: „Das ist alles so, als das ist.“ Und vom Wind umschauelt, der ihnen den künftigen Schnee gornig in die Augen schleuderte, schritten die beiden Krieger hinein in die weite, schwarze Dunkelheit.

Ein trauliches Zimmer eines französischen Bauernhauses. In dem großen, weißbauchigen Kamin flackert das Feuer,

und vor ihm, auf einem altmodischen Lehnstuhl, sitzt ein silberhaariger Greis. Dem grauen Köpfchen scheint es auf den Knien des alten Mannes zu beugen, denn sein Schnurren mischt sich mit dem Wobeln des Theesessels und dem Ticken der Pendeluhr.

Eine Matrone geht geschäftig ab und zu, die Reste des Abendbrods vom Tisch räumend.

An die Fenster blickt der Sturm und wirft den Schnee in ganzen Schauern daran.

„Hörst Du, Georg, welch graueses Wetter!“ begann die Frau, indem sie lauschend stehen blieb; „ach Gott! wärest Du doch meinem Nasse gefolgt und hättest unsern Keffen, den Louis Leno, kommen lassen, dann bräuchten wir beide uns in der schlimmen Kriesszeit nicht so allein abzugeben!“ — „ach, mein Gott! ach, mein Gott!“

Tröstet Dich, Josannette! Die Preußen sind eine gebildete, civilisierte Nation und werden armen Landleuten nichts thun. Aber was den Louis Leno anbelangt, der war immer ein arger Lungenkranke, und ich glaube, wir können dem Höchsten nur danken, wenn er ihn und vom Leibe hält.“

„Ach, Georg, hast Du denn nicht gesehen, daß die Preußen die schrecklichen Morden mitgebracht haben? Und dann die wilden Schläge aus den Stimpfen und Wäldern Westens und Bommens. O, das müssen schreckliche Barbaren sein!“

„Ja, ja, vor denen möge uns Gott behüten!“

„Ja, hellen sollen sie gehen und noch grausamer und blutdürstiger sein als die wilden Stämme aus Afrika. — Was wir nur heute Abend ist? Bei jedem Bluthauch schreie ich zusammen — — — und eine Narbe und Angst habe ich, als stünde uns irgend ein Unglück bevor.“

„Das ist Einbildung! Die schauderhaften Geschichten in den Zeitungen.“

„Hörst Du nicht, Georg, klang es nicht wie Schritte?“

Die Greisin hatte ihre Hand auf den Arm ihres Mannes gelegt, und beide horchten.

Da trafen wuchtige Kolbenschläge die Thür, und eine heftige, unangenehme Stimme schrie: „Oeffnen, Mille tonnerres! öffnen!“

„Die Feinde! Die Preußen!“ beulte es von den entsetzten Lippen der Weiben.

„Mort de ma vie! Öffnet! oder wir rennen das ganze Nest über den Haufen!“

Und schon trachtete die Thür zusammen, und durch die Trümmer derselben hindurch strömten drei Gefellen. Die blauen Nationalgardienpistolen weit in den Nacken gerückt, die schwarzen, stehenden Augen voll Muth, wie die Augen der Geier, auf den gelben Stirnen den Stempel der Gemeinheit, das Zeichen des Galgens, das Gott selbst darauf gedrückt hat.

Der eine dieser Burken glitt auf den Kissen zu, der sich überaus erhoben hatte, und setzte ihm die Mündung des Gewehrs auf die Brust.

„Geraus mit dem Mamm, alter Geizhock! Heraus mit den schönen, blanken Mützen, die hier auslos der-schimmeln müssen!“ rief er.

„Louis Leno, Du hier?“ erwiderte der Bedrohte mit ruhiger Stimme, den Gindringling fest anschaugend.

„Ja, ich hier“, höhnte dieser, der vergessenen den Blick des Greises zu erwidern suchte, „es wäre Dir wohl lieber gewesen, ich wäre nicht gekommen, kann mir's denken.“

„Louis! Louis! was thust Du?“ rief die Matrone, indem sie dem Nationalgardien das Gewehr zu entreißen versuchte, „bedenke, daß es einen Gott gibt!“

„Galtet mir doch das wüthende Weib vom Leibe!“ knirschte er, sich an seine Gefährten wendend, „was steht Ihr da und laßt die Ohren hängen, wie besoffene Esel, und schneidet Gefährten, als ob Ihr Lebewohl hättet! Vorwärts, angefaßt! — oder habt Ihr vielleicht Furcht!“

proline, 200 mg/kg, 3 times daily.

* **Donnerstag, 28. August.** Dem hiesigen Förster, Herrn
Greiff, wurde dem Rathse zufolge ein kleiner Jagdlauf

London, 29. August. In einem Interview über den Fall Stokes erklärte Stanley, er kenne nicht alle Einzelheiten der Sache und könne sich darüber demnach nicht aussprechen.

28 ten, 29. Aug. Oesterreichische Credit-Aktien 405.25, Staatsbahn-Aktien 410.—, Lombarden —.—, Mark-Noten 59.2
Tendenz: fest.

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 6 Seiten

Kriegerverein Germania-Allemania.

Unsere Mitglieder werden dringend ersucht, die Karten zur Rheinfahrt nach dem Niederwald am 3. September cr. bei den Stellen, wo sie sich zur Teilnahme angemeldet haben, sofort abholen zu wollen.

F 213

Der Vorstand.

Neroberg.

Samstag, den 31. August, zur Vorfahrt des 2. September, der Schlacht bei Sedan:

Großes patriotisches Festconcert,

ausgeführt von der Capelle des F 391
Fähr-Regts. von Gersdorf (Hess.) No. 80, unter Leitung
des Königl. Musikdir. Herrn Fr. W. Münch.

Anfang Nachmittags 4 Uhr.

NB. Das Concert beginnt mit einer Festrede von
Golde, verweist mit dem Choral: Nun danket Alle Gott.

Circus Lorch,

auf dem Platze an der Blücherstraße.
Größter und elegantester Fest-Circus Europas.

Eigene elektrische Anlage.

Täglich Abends 8 Uhr:

Gala-Vorstellung

in der höheren Reitskunst, Pferdes-
dressur, Gymnastik, Pantomime,
Vallée etc. etc.

Sonntags zwei Vorstellungen: Nachm. 4 und
Abends 8 Uhr.

Eine jede Vorstellung mit ganz neuem Programm.

Die Bilettkasse ist täglich ab Vorm.
9 Uhr geöffnet, desgleichen das Theaterzelt, und
kann den täglich ab Vorm. 9 Uhr stattfindenden
Proben beigewohnt werden.

F 345

Morgen

von 11 bis 1 Uhr:

F 391

Gemälde- Auction

Gr. Burgstr. 4.

F. Küpper.

Cravatten.

Geordneter Auswahl in den neuesten und modernsten Cravatten,
für Stich- und Unstich-Tragen, Four in Hand, Doppelt-Necken,
extra große Red-Cravatten, schwarze Cravatten in jeder
Größe, weiße Cravatten in größter Auswahl zu den billigsten
Preisen.

10123

Gg. Schmitt, Wiesbaden,
17. Langgasse 17, Sandfabrikfabrik.

Riesen-Pensée, Vergissmeinnicht-Pflanzen

empfiehlt per 100 Stück Mf. 1.—

10123

Carl Fractorius, Gärtner, Wolfmühlstraße 82.
Gangbare II. Birtigkeit an caution. Stich ist zu von. II.
Butter u. Bier, zu st. P. G. Rück, Konigstr. 17. 5495

Brillantkaffee

der Deutschen Kaffee-Import-Gesellschaft, C&A.
empfiehlt als feinsten gebrannten Java-Kaffee 10045
Adolf Haybach, Wellstrasse.

Verantwortlich für den politischen und feilheitsrechtlichen Teil: B. Schulte vom Bühl; für den übrigen Teil und die Anzeigen: G. Röhrerdt; beide in Wiesbaden.
Rotationspressen-Druck und Verlag der B. Schellensberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Fachschule für Bau- u. Kunstgewerbetreibende zu Wiesbaden.

Beginn des Winterhalbjahres am 7. October.

Diese Abtheilung der allgemeinen Gewerbeschule
bietet jungen Bau- und Kunsthandwerkern Gelegenheit,
sich die für ihren Beruf nöthigen theoretischen, bau-
technischen, kunstgewerblichen und wissenschaftlichen
Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen.

Der Unterricht findet an allen Wochentagen, Vor-
mittags von 8-12 und Nachmittags von 2-6 Uhr,
statt, jedoch ist es auch gestattet, an einzelnen Kursen
theilzunehmen. Das Schulgeld, welches bei der
Anmeldung zu entrichten ist, beträgt für das ganze
Semester 18 Mk.; unbemittelten und talentierten Schülern
kann das Schulgeld ganz oder theilweise erlassen
werden.

Möglichst frühzeitige Anmeldungen sind er-
wünscht und werden auf dem Bureau des Gewerbe-
vereins, Wellstrasse 54, bis 1. October entgegen-
genommen; später eingehende Gesuche um Aufnahme
können nur ausnahmsweise berücksichtigt werden.
Programme kostenlos. F 250

Der Vorsitzende
des Lokal-Gewerbevereins:
Ch. Gaab.

Der Director
der Gewerbeschule:
Zitelmann.

Die ersten Frankfurter Würstchen

eingetroffen. 10073

J. M. Roth Nachf.,
Kl. Burgstrasse 1.

Frische Frankfurter Würstchen,
Neues Mainzer Sauerkraut,
Neue Linsen,
Neue Salz- u. Essig-Gurken

10123

empfehlen
Saalgasse 2. D. Fuchs, Ecke der
Webergasse.

Aechte Frankfurter Würstchen.
Neue Linsen.
Neues vorzügl. Sauerkraut.
J. Rapp, Goldg. 2. 10129

American Dental Office

of
Franz and Paulina Strube.
Künstliche Zähne ohne Gummiplatte.
Sprechst. für Zahnmittel 12-1.
Grosse Burgstrasse 13.

Junge Frauen bleiben ewig arme Teufel, wenn Sie
nicht d. Ehe" mo. g. d. Kinderlegen.
1 Mf. Briefen, 3 Stück = 3 Mf. Siehe-Verlag Dr. 28, Hamburg.



Briefmarken



sucht
speciell solche von
Braunschweig, Bremen, Hannover, Hamburg,
Mecklenburg, Lübeck, Oldenburg, Helgoland
etc. etc.



Julius Ebert,

Sedanstrasse 13, I.

Zu sprechen von 12 1/2 bis

2 Uhr.



Eier! Eier!

Ein ganzer Wagon garantiert ächter
frischer schwerster Bayerischer
Eier ist eingetroffen und verkauft listenweise,
sowie en détail zu staunend billigen
Preisen. Täglich frische Sührbaum-Tafel-
butter v. Fd. 1,18 M., Landbutter 1,00 M.
Lieferung frei ins Haus. Verkauf en gros
& en détail Hafnergasse 13. Lager Dranien-
straße 17.

Jos. Hornung & Co.

Margarine FF

aus der Fabrik von A. L. Mohr in Altona-Bahrenfeld besitzt
nach dem Gutachten des Gerichts-Chemikers Hrn. Dr. Hirsch
in Berlin denselben Nährwerth und Geschmack wie gute Natur-
butter und ist bei jeglichen höchsten Preisen als nothwendiger
und billiger Ersatz für feine Butter zu empfehlen, sowohl zum Auf-
streichen auf Brod, als zu allen Kochzwecken.

Zu haben bei: W. H. Kees, Moritzstr. 10, H. Krug,
Hörnberg, Chr. Müller, Alsterstr. 10, Frdr. Müller, Bergrstr. 10,
Frdr. Schmidt, Böttcherstr. 10, Fr. Steinmetz, Hochstr. 10,
Conr. Wege, Dohlemerstr. 10, Friedrich a. H. Fr. Kuntz,
Carl Poths, Schierstein: J. Lauer, Citystr. 10, Nass.

Vertreter für den Groß-Verkauf:

Gessner & Maxheimer, Wiesbaden.

Café Holland,

Schillerplatz I, Ecke Friedrichstrasse.

Bringe mein Lokal, welches auch Nachts
geöffnet ist, in empfehlende Erinnerung.

Vorzügl. Weine, versch. Biere.

Elegantes Billard.

Carl Straub.

Großer Gelegenheitskauf

für nur kurze Zeit!

Mehrere hochlegante Musterzimmer,
sowie Salons, Speise-, Herren- u. Schlaf-
zimmer sind zu außergewöhnlich billigen
Preisen abzugeben

Langgasse 9 (Thoreingang).

Ungarischer Schimmelwallach, 12 J., ge-
bild. Temperament, guter Springer, sehr ausdauernd, bei allen
Truppen geritten, steht billig zu verkaufen Gellertstr. 9.

Langgasse 16 ist ein Ruhe- u. Herrenschreibtisch

für 125 Mf. zu haben. 10070

Neue Betten zu verleben Marktstraße 22, 1. St.

Mein Zinshaus,
neu gebaut, gut vermietet, vorzüglich rentirend, in la Lage von
Frankfurt, taufche wegen Krankheit gegen künftige Belegung.
Offerten u. M. 2. 733 an Haasensteijn & Vogler A.-G.
Frankfurt a. M. F 64

Langgasse 31, 2 r. 4 Zimmer und Keller Veränderung
halber vor sofort zu vermieten.

Zimmermannstraße 8, 2 r. 2., erb. Arb. 2. u. 3. 4028

Ich warne hiermit Jedermann, meinem Mann, Schmied

August Becker, Etwas zu leihen oder zu borgen,

indem ich für Nichts hafte.

Wiesbaden, 28. August 1895.

Frau Eva Becker,

geb. Dörr.

Der Herr, welcher mit klaren Abzügen, zu

gekauft. Nf. im Tagbl.-Verlag. 10121

„Johannis“

vorzügliches kohlen-saures Mineralwasser,

Tafelwasser I. Ranges

aus dem Johannis-Brannen bei Zollhaus (Nassau).

Tafelgetränk Ihrer Majestät der Königin von England.

Unübertroffen an Güte und Wohlgeschmack.

Von medizinischen Autoritäten bestens empfohlen.

Stets in frischer Füllung zu haben im Generaldepot für Wiesbaden und Umgegend bei

Jos. Huck, Wiesbaden, Steingasse 10.

964b

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 402. Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 29. August.

43. Jahrgang. 1895.

Unterdrückung von Leben hat nur die Wirkung, zu einigen und zu erbittern, d. h. sowohl die Gerechtigkeit als die Macht, die bereits an solche Leben glauben, zu vermehren, sagt
Hobbes, der Theoretiker des absoluten Staates.
(1588-1679).

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ausführbar.

Erzählung von Marie von Scher-Schönach.

Wie ihm die Aufgabe gelang! — Wie seine Tochter, und als er nach kurzem Aufenthalt Schloss Dornach verließ, ihn liebte, mehr als je. Der Stolz war kühllos seinen Leidenschaften gegenüber, gab das nicht Grund, ihn zu bemitleiden? Und wer hat seine Kämpfe gesehen? Mit so feinem Sinn für alles Gute begabt, was muß er leiden unter dem Bewußtsein seiner Fehler! Er gehet ja nicht zu denen, die sich feig über ihre Mängel hinwegsetzen. Dieser Selbsterkenntnis, sagte sie sich, war wohl auch seine harte Zurückweisung Teilhaft entsprungen. Vielleicht fand er — in einer Einsicht wenigstens — zwischen Dem und sich Ähnlichkeit. Er wollte seine Tochter vor den schmerzhaften Enttäuschungen bewahren, die er ihrer Mutter bereitet hatte.

Nach wie vor wählte Maria dieser die frömmste und gestreueste Erinnerung, doch war sie in ihren Augen nicht mehr das Opfer eines Verbrechens, sondern die Wirtin eines unabweisbaren Schicksals, eine leidenschaftliche Heilige, vor deren Bild sie in Andacht versank.

Allmählich kehrte ihre Heiterkeit zurück und wuchs mit dem Gefühle zunehmender Kraft und wiedererlangter Gesundheit. Sie hatte es durchgelebt, sie nährte ihr Kind selbst, obwohl das jetzt „Niemand“ mehr thut, und die Berge ihr davon abgetrennt. Aber sie wußte sich, was sie sich zutrauen durfte.

Ihr Vetter Wilhelm trug eine Bewunderung für sie zur Schau, die sich in den ausüblichsten Aufmerksamkeit äußerte. Den ganzen Winter hindurch kam er abendlich, bei jedem Wetter, herübergeritten, machte Halt im Schloßhofe, fragte: „Wie geht's?“ und kehrte nach erhaltener Antwort heim auf seiner geliebten Fährte. — Sobald die Wege wieder fahrbar geworden, kamen die Familienmitglieder am Sonntag von Neuem in Aufnahme.

Nach dem ersten hatte Wilhelm seinen Vetter in eine Festsitzung gebracht und ihm geheimnisvoll zugeflüstert: „Deine Frau war bisher immer wunderbar, — gemütlich aber ist sie erst jetzt geworden. Das macht das Kind, ja, mein Vetter. . . Man sagt: des Herzens Schrein — ganz falsch, es sind Schreine. Da und dort sieht einer offen von Jugend auf. Die anderen öffnen sich nach und nach — ich spreche nur von guten Menschen, natürlich — und den Schlüssel zum wichtigsten bringt manchmal ein Kindelein mit, in seiner kleinen Hand.“

In der That schien Maria ein ungetrübtes Glück in ihrer Ehe gefunden zu haben. Und was sie nicht auch beneidenswerth vor Täuflern? Vergittert und angebetet von einem Manne, den sie innig verehrte, Mutter eines blühenden Kindes, schön, ohne eitel, und hochbegabt, ohne ehrsüchtig zu sein, reich genug mit Glückseligkeit gesegnet, um den regsten Wohlthätigkeitsinn zu hegen, um zu können, geborene sie zu den Annehmlichkeiten des Schicksals. Sie selbst empfand es als eine Pflicht, sich zu ihnen zu ähneln.

Früher, als Hermann es gestanden wollte, hatte sie sich wieder in den Hütten der Armen eingefunden, aber mahnen und drängen mußte er, bevor sie den Entschluß faßte, die Schwelge Wölfe nach langer Zeit von Neuem zu überfallen.

Er war, kaum erholt von einem übermässigen heftigen Ausfall seines Leidens, dennoch aufgestanden, um sie zu empfangen, und fand sie einige Schritte entgegen. Ein geistvoller Zug bildete sich um seinen Mund, als er sie anlächelte: „Endlich, Frau Gräfin,“ sprach er mit schwacher

und heiserer Stimme, „endlich! — Sie sehen, es geht besser. Ihr großer Arzt giebt mir nur noch beiläufig fünfshundert Tage zu leben, aber ich beschätze, Ihnen länger zur Last zu fallen, als der Gelehrte sich's träumen läßt. . .“

Hermann unterbrach ihn mit der Aufforderung, jetzt das Besessene zu thun, das er auf dem Herzen habe.

„Aber verberben Sie mir die Freude nicht, Frau Gräfin,“ sprach Wolk.

„Welche Freude?“

„Die, zuzuhören, wenn Sie Klavier spielen. . . Staunen Sie nur! Der elende Kerl, der Wolk, hat Sinn für Musik! — besonders für diejenige, die Sie treiben.“ Er klopfte mit der flachen Hand auf seine Brust. „Balsam, Frau Gräfin. — Ich habe mich auf allerlei Umwegen in die Nähe des Schloßes geschleppt, bis zum Gartenhaus hinter den Kleberbüschen, und den Tag über. . . Ja, das war Musik! Dabei läuft es einem kalt über den Kopf, und das ist das Rechte. Ich hatte Ihnen so viel Leidenschaft gar nicht zugebracht. — Sie haben es da,“ er griff ans Herz, „und in den Fingern, und ich hätte es auch gehabt, wäre gewiß ein Künstler worden. . . Aber hat's denn sein dürfen? . .“

„Was, Künstler — Lump! Eine Sägung des großen Grafen: Aus dem Künstler wird nichts, wenn nicht der Dampf in ihm die Vegetation durchdringt. . . Also ich bitte um freien Eintritt in das Gartenhaus, bitte auch den Gärten und den Beeten aufzutreten, mich dort unbehelligt zu lassen, wenn ich komme, was nicht gar zu oft geschehen wird. Aber ich darf? — Ich darf?“ wiederholte er ungeduldig.

Maria zögerte: „Ein verächtlich lachendes Publikum ist nicht angenehm.“

„Kommen Sie,“ wußte sie, wenn Sie spielen, von einem Publikum.“

Hermann legte seine Fäustel ein, und der Wolk Wolk wurde genötigt.

Von diesem Tage an verlängerte Maria ihre Besuche bei dem Kranken. Ein Mensch, der sich noch Empfänglichkeit für das Schöne erhalten hat, kann nicht ganz schlicht sein, meinte sie, und betrachtete es als ihre Aufgabe, diese Seele, die schon so bald vor den ewigen Mächten gerufen werden sollte, zu retten. Sie hielt den Cygnus, mit dem er ihre Vorstellungen ausnahm, für eine schneuliche Waise, und die Einmündungen, die er ihr machte, für erbärmliche Praxereien.

Eines Nachmittags fand sie ihn in großer Aufregung. Er war mit dem Lesen eines Briefes beschäftigt und empfing sie mit den Worten: „Gabe ich wohl Korrespondenten, he? Sehen Sie doch die Unterfertigung.“

Sie las mit peinlicher Bewunderung: „Felix Tefsin.“

Wolk stieg den Brief ein: „Ja,“ sprach er nachlässig.

Der antwortete einem doch, erinnert sich doch der einstigen Jugendfreundschaft. — Sie lächeln unglücklich? Sie können den Gassenhauer nicht vergessen, der hat Ihnen einen unauflösbaren Eindruck gemacht. Aber dieser Epikure des meins bewegten Lebens gingen andere voran. . . Er, ei — nun, was ist denn los?“ Er fluchte.

Maria hatte eine Zeit, den Kopf zu heben, und Reute, die etwas thaten oder sagten, das ihr mißfiel, schwelgend anzusehen, die den Keßeln in Verwirrung brachte.

Wolk erfuhr es jetzt: „Ohne Sorge! Wozu diesen Aufwand an Würde?“ spottete er, „Ich denke nicht daran, mich in Details einzulassen, ich sage nur: Wir waren befreundet. Zeit und ich studierten in Heidelberg zusammen — fragt mich nur nicht was? — wurden zusammen religiös. Tefsin kümmerte sich nicht um die Anzahl der Ähren, die Einer hatte, sondern um die der Ansehen, die er bezug, und um die Klinge, die er führte. Die meine hat er schälen gelernt, bei jenem Liebesfall, den ein beleidigter Hermann gegen ihn in Scene gesetzt. . . Ja, wir waren Freunde!“

„Und Einer des Anderen werth,“ sprach Maria und wandte sich, um ihr Erzählen zu verbergen. Wie hatte sie diese Worte sprechen können? War ihre Erbitterung gegen Tefsin nicht längst überwunden?

Sie stand auf und verließ das Zimmer.

Lebte, von welcher sie sich dieses Mal hatte begleitet lassen, überhäufte Wolk mit Vorwürfen.

Er aber blühte aus dem Fenster der hohen Gestalt nach, die langsam hinter den Säulen des Balcons aufwand, und murmelte zwischen den Zähnen: „O Majestät, meinen letzten Lebensfunken für einen Frieden auf Deinem Hermeten!“

IX.

Noch ein Herbst auf dem Lande, noch einmal die Weißnachtszeit in Dornach, die Gräfin Agathe bei ihren Kindern zubrachte, im Anblick ihres Entfels (im Lande. Nach dem neuen Jahre trennte man sich. Hermann und Maria fuhr zum Winteraufenthalte nach Wien, Gräfin Agathe kehrte in ihre Einsamkeit zurück, nicht ohne die jungen Leute gemahnt zu haben, daß es auch gegen die Gesellschaft Pflichten zu erfüllen gieb. Während des langen Winterstandes der Gräfin war kein Fest gefeiert worden im alten Dornachschloß, den ein prächtiger Anker der Gastfreundschaft seiner Nachkommen erbaut. Abends um acht Uhr hatte sich das schwere Thor vor der soliden Fassade einer Familienmutter über dem ehrwürdigen Stützpfeiler geöffnet und „Gut!“ zehn hinter denselben wieder geschlossen unter den tiefen Wänden des gähnenden Portiers, der nach und nach zu der Überzeugung gelangt war, der Jock des Lebens sei auszuatmen.

Das sollte nun anders werden, viel gründlicher, anders als die Gelehrten des Hauses beabsichtigt hatten. Ihr Vorsatz, sich frei zu erhalten von dem Zwange, Alles mitzumachen, erwies sich als unausführbar; in kurzer Zeit waren sie von dem Wirbel erfasst. Die Welt sprach zu ihnen wie zu allen ihren Kindern: „Gib Dich mir ganz, eine Halbsicht kann ich nicht brauchen. Und — Maria wenigstens — that der Welt den Willen, und diese bereichte ihr dafür Triumphe vor dem Publikum, denjenigen, die sie als junges Mädchen gefeiert hatte, sehr verschiedener Art.

Wenn sie früher die Summe dessen zog, was sie sollte, was von ihr verlangt wurde, so lautete das Resultat: gefallene. Jetzt hingegen schienen alle Menschen nur einen Wunsch, nur einen Ehrgeiz zu haben, den: ihr zu gefallen. Ein Lächeln, ein freundliches Wort von ihr beglückte, die geringste Bezeichnung des Ginen machte hundert Neider.

Der erste Ball bei Dornach hatte ungeheures Lob gewonnen, ein zweiter Entschluß wurde erreicht. Nun sollte ein dritter am vorletzten Faschingstag stattfinden.

Zu diesem eine Einladung zu erhalten, bemühte sich Jemand, der bisher die Nähe Marias sorgfältig gemieden: Felix Tefsin. Sie war ihm Anfangs dankbar für seine Zurückhaltung gewesen; doch sagte sie sich endlich, daß in derselben etwas viel auffälligeres liege als in den banalen Subtilitäten, die ihr von Jung und Alt dargebracht wurden.

Mit welchem Rechte machte er eine Ausnahme? War zwischen ihnen das Geringste vorzufallen, das ihm erlaubte, sich anders als alle Anderen gegen sie zu benehmen?

Es freute sie fast, als sie eines Tages seine Karte fand und ihm eine Einladung zum Ball senden konnte. Es war Zeit, daß er seine Sonderstellung aufgab. Erst unlängst hatte Hermann gesagt:

„Tefsin hat seine Niederlage noch nicht verschmerzt, er grüßt — und als Maria ihn stumm und beklügte antwortete, ganz ruhig hinzugefügt: „Der jedem braven Manne, den Du mir vorgesogen hättest, wäre ich zurückgetreten, vor Tefsin nicht. Ich hätte ihn eher niedergeschlagen, als gegeben, daß er Dich heimführt.“

Maria zwang sich mühsam eine gleichgültige Miene ab: „Wie — Du hast etwas entsetzt von dem müssigen Versuch des Gräfin Tefsin, sich auf die einfachste Weise den Einfluss meines Vaters zu sichern? — Allen Respekt! Aber Du bist dieser kleine diplomatische Begriff Niemandem aufgefallen.“

„So war auch ich einmal schamhaftig,“ hatte Hermanns Antwort geantwortet. Die Rieche thut Wunder.“

An dieses Gespräch erinnerte Maria sich oft, als die Stunde immer näher kam, in welcher sie Tefsin als Gast in ihrem Hause leben sollte. Und welche Vorsätze fasste sie nicht! Mit welcher Unbehagen wollte sie ihm entgegen treten und sogleich den kühl freundlichen Ton anstimmen, der von nun an zwischen ihnen herrschen sollte!

(Fortsetzung folgt.)

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

In großer Zeit.

Erinnerungen eines Berliners.

Von Reinhold Grimm.

Aus der Sieger war Napoleon — Louis Napoleon in eigener Person! Was man von seiner schweren Krankheit erzählt hatte, war also nur ein Märchen. Gleich Bonaparte stand er an der Spitze seiner Armee, um sie von Sieg zu Sieg zu führen. Es war ein Verwechslungskampf, auf den man sich bereiten mußte, ein Kampf um jeden Fußbreit deutscher Erde. Man war entschlossen, ihn zu führen; der ingenuen Hohn gegen den „Grafen“ aber hatte sich am Tage von Sedan bis zur Siebzehnte geistig.

Und dann die beglückende Wendung der Dinge — in rascher, beinahe verwirrender Folge Sieg auf Sieg! Weidenburg und Würst, Spidern und Colommen, Mars-la-Tour und Gravelotte! Jede neue Depesche vom Kriegsschauplatz eine Freudenbotschaft! Da wurde es vor dem königlichen Palais in Berlin nicht leer von jubelnden, glückseligen Menschenmengen; da hätte es für einen ahnungslosen Fremden wirklich zwischen den Anschein gewonnen können, als sei er in eine Stadt gerathen, darinnen es zuvor vierundzwanzig Stunden lang Champagner geregnet. Alle kleinmüthigen Zweifel am Erfolg der gerechten Sache waren vergessen. Was bedeuteten denn auch diese

Froßard und Canrobert, diese Mac Mahon und Bazaine gegen die hehre Siegesfreude unseres allgeliebten Reich, gegen unsern unüberstehlichen Reiterführer Friedrich Carl, gegen alle die genialen Feldherren, die uns jetzt für unbesieglich galten wie die tapferen Ritter von König Arins' Tafelrunde! Die Marschälle mit den klugvollen Namen konnten den Berlinern ganz und gar nicht mehr imponiren. Sie waren in der Vorstellung des Volkes durch ihre verlorenen Schlachten zu fragwürdigen Operetten-Generälen geworden, mit denen der alte Malle ganz nach seinem Gefallen spielte. In Gassenhauern und geselligen Witzworten wurden ganze Flotten gegen Spott über sie ausgesprochen, und die Karikaturen der illustrierten Blätter hatten das Ihrige, sie zu ungeschätzlichen Aufzählern zu stempeln.

Wenn der Krieg trotz der glänzenden deutschen Siege noch immer nicht zu Ende war, wenn Nichts von einer demüthigen Wille des Gegners, um gnädige Friedensbedingungen laut wurde, so gab es dafür bei der Berliner Bevölkerung nur eine einzige Erklärung und sie hieß: „Napoleon! Der blutige Tyrann“ auf dem Kaiserthron war ungewisslich entschlossen, den Kampf bis auf's Meiste zu führen. Wohl spottete man in den Straßen an der Spree auch über ihn, und das schöne Napoleonlied des scheidenden Führers klang in aller Munde; aber man nannte seinen Namen doch mit ganz anderen Empfindungen, als die seiner Marschälle und Generale.

Die endlos langen Verlustlisten, die inmitten des rauschenden Siegesjubiläums so viel namenlosen Jüngern in Schloß und Hütten trugen, sie kamen ja einzeln und allein auf seine Rechnung. Er war der verhasste Bürger, der nicht aufhören konnte zu morden, obwohl er bereits geschlagen am Boden lag. Sein trotziger Ehrgeiz war es, der diesen ausschließlichen Krieg weiter führte; um dieses unermesslichen Despoten willen mußten immer auf's Neue Tausende von wackeren deutschen Männern ihr Blut verstreuen!

Nur aus einem solchen Vorstellungskreis heraus läßt sich die ungeheure Wirkung verstehen, welche die Kunde von den Ereignissen des ersten und zweiten September im ganzen deutschen Vaterlande und vor Allen in Berlin hervorbrachte. Daß man auf einen Schlag eine Armee von 83000 Mann und 5000 Offizieren gefangen genommen, daß man viele Hunderte von Geschützen und nahezu 70000 Gewehre erbeutet hatte — es war wohl etwas Großes und Gewaltiges, die Krone aller bisherigen deutschen Ruhmeskämpfe. Aber es war am Ende doch nicht viel mehr, als wir dem Genie unserer Vorfahren, der Tapferkeit unserer heldenmüthigen Truppen angetraut hatten. Es konnte neuen Jäh und neue Begeisterung entfachen; aber es wäre doch nimmermehr im Stande gewesen, einen so beispiellosen Triumph, einen für nordische Verhältnisse so ganz unerhörten Triumph zu erzeugen, wie jene andere Kunde — die Kunde von der Gefangennahme des britischen Napoleon. Nun erst hatte die Rolle, die herrliche Germania wirklich triumphiert, da sie den

„Gefährd“ in ihren Händen hatte! Nun stand der Friede vor der Thür und die Stunde des Gerichts für den blutdürstigen Friedensbrecher war gekommen!

An jenem ewig denkwürdigen Tage wurde es auf gar wunderbare Weise offenbart, wie fürchterliche Gefühlsregungen der nächsten Berliner in wohlgekauften Augenblicken fähig ist. Mithras hatte die heilige unschuldige Nacht ihren Weg bis in die entlegensten Viertel gefunden, zuerst überall mit ungläubigem Zweifel empfangen und dann — als die offizielle Bekundung jede Ungewissheit beseitigt — mit jauchzenden Freudenrufen begrüßt. Alle Bande der Ordnung und der Disziplin schienen mit einem Male zerfallen. Die Tintenfässer wurden zugeklappt, Hölzer und Pfeile, Pfeile und Scherze flogen in die Höhe; die Kommissarien aus dem Comptoir, die Schulkinder aus den Unterrichtsstunden, ohne erst lange bei Prinzipal und Lehrern um die Erlaubnis zu fragen; innerlich weniger Minuten füllten sich die Straßen mit einer jubelnden, schreienden, Hölzer schwenkenden Menge.

„Wir haben ihn! Wir haben den! Napoleon! Hurrah! Hurrah! Hurrah!“

Und die ungeheuren Menschenmengen, die sich aus allen Vierteln der Stadt hervorwühlten, sie schienen insgesamt einem einzigen Ziele entgegen. Weil der alte König nicht da war, die Guldigung seines dankbaren Volkes entgegenzunehmen, mußte die Gattin sie statt seiner empfangen. Es bedurfte keiner Beschreibung und seines Lobeswortes, um die ungezählten Tausende nach dem Palais unter den Linden

zu dirigieren. Sie floßen da zu einer einzigen, unabsehbaren Masse zusammen, darinnen es für eine kurze, unangelegte Flutspanne keine Unterschiede gab zwischen Hoch und Niedrig, zwischen Arm und Reich. Die heiligste aller Empfindungen hatte von jedem dieser Herzen Besitz ergriffen, und sie hatte ursprünglich ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, eine flammende Bruderliebe geschaffen, als sollte dieser gesegnete 2. September den Beginn eines neuen, goldenen Zeitalters bedeuten. Es gab an diesem Tage keinen Bösen, keinen Vandalen in Berlin. Keine Verwundung verkehrender Hebel wurde in dem trauenden Jubel laut. Die Bogen der Begeisterung hatten alles Niedrige und Gemeine hinweggeschwemmt. So armfelig war kein Gemüth, daß dieser glorreiche Tag nicht noch eine reine, vollstündige Saite darin zum Klingen gebracht hätte.

Es ist kein Märchen, wenn man sich später erzählt hat, daß unter dem Eindruck der Freudenhaftigkeit von Sedan in den Straßen von Berlin wildfremde Männer einander in die Arme gefaßt seien und erlitterte Feinde sich die Hand zur Versöhnung gereicht hätten. Der damals in den Seelen der Menschen hätte leben können, der würde der großen und schönen Regungen darin so viele gefunden haben, daß alle Misantropen und Pessimisten davor kläglich hätten zu Schanden werden müssen. Und wer den feierlichen Moment erlebt hat, da ein armer, barhäutiger Junge hoch oben an dem von Kinderhänden mit Fahren und Krängen geschmückten Standbild des größten Hohenzollern auf einer jämmerlichen Hölzharmonika die „Macht am Rhein“ zu spielen begann,

— wer es gehört hatte, wie die ganze unabsehbare Menschenmenge vielstimmig in die Höhe klang, ohne daß gereifte Männer sich der Tränen schämten, die ihnen beim Singen in den Bart rollten — der wird den Tag von Sedan bis an das Ende seines Lebens nicht vergehen, denn Schöneres und Erhebenderes hat er selber nie erfahren.

Neue wissen wir, daß die Personen und Verhältnisse von der großen Menge damals mit naivem Untergrund besurteilt wurden. Louis Napoleon war so wenig ein kühnlicher Despot, als er die Seele des Krieges gewesen war; seine Gefangennahme hatte darum auch den ersten Frieden nicht im Gefolge, sondern sie schob ihn im Gegentheil nur noch weiter hinaus. Aber der 2. September wird befehlungsgeachtet für alle Zeiten der herrlichsten, glorreichsten Tag der deutschen Geschichte bleiben, wäre es auch nur deshalb, weil er wie keiner vor ihm und nach ihm die heilige Flamme der Vaterlandsliebe in Millionen deutscher Herzen hat emporjoheln lassen. Sein Andenken bleibt gesegnet, und immer aufs Neue brause bei seiner Wiederkehr Seidels Mahnruf durch die germanischen Gassen:

Von laßt die Glocken
Von Thurm zu Thurm
Durchs Land frohlocken
Im Jubelsturm!
Des Himmelsloches
Glocken schall an!
Der Herr hat Großes
An uns getan!
Eure sei Gott in der Höhe!

Amtliche Anzeigen

In der Strafsache

den Dreihorgelspieler Peter Götter hier, geb. den 27. November 1845 zu Duisburg, fahol., wegen Beleidigung hat das Königl. Schöffengericht zu Wiesbaden am 6. August 1895 für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird der öffentlichen Beleidigung des Schutzmannes Hufe daher und der Schutzmännerschaft der Stadt Wiesbaden, sowie der Erregung zuchtschweren Hares, begangen durch eine und dieselbe Handlung, schuldig erkannt und zu einer Haftstrafe von einer Woche und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt.

Zugleich wird dem Beleidigten die Befugnis zugesprochen, die Beurteilung innerhalb einer Frist von 10 Tagen nach Zustellung des rechtskräftigen Urteils durch einmalige Anfertigung der Urteilsformel im hiesigen „Tagblatt“ öffentlich bekannt zu machen.

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Wiesbaden, den 26. August 1895. F 307

Aufforderung.

Die Gläubiger des wegen Verwundung entmündigten früheren Schöpfers August Kraemer von hier werden um Abgabe ihrer Forderungen an den unterzeichneten Vormund deselben ersucht.

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Aechter Medicin.-Tokayer.

Der sanftere Erfolg des Medic.-Tokayer, der ein vollkommen reines Product der Traube bilden soll und keine vertheilte oder schmeckende Flüssigkeit, wie die meisten Tokayer, ausgeben wird, beruht auf dem hohen Gehalt an Phosphaten. Laut Analyse der kaiserl. k. chemischen Versuchstation für Weinbau von Prof. Dr. Roessler in Klosterneuburg-Wien hat mein Medicinal-Tokayer über 0.05 Phosphorsäure, bisweilen auch dem Consument die Sicherheit, keinen vertheilten Säure zu erhalten. Vorräthig in 1/2 Liter-Flaschen à Mk. 1.50.

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wäsche

Die Gläubiger des wegen Verwundung entmündigten früheren Schöpfers August Kraemer von hier werden um Abgabe ihrer Forderungen an den unterzeichneten Vormund deselben ersucht.

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Frankfurter Würstchen

Die Gläubiger des wegen Verwundung entmündigten früheren Schöpfers August Kraemer von hier werden um Abgabe ihrer Forderungen an den unterzeichneten Vormund deselben ersucht.

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301

Wiesbaden, 27. August 1895. F 301